

<b>Zeitschrift:</b>	Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
<b>Herausgeber:</b>	Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
<b>Band:</b>	7 (1900)
<b>Heft:</b>	19
<b>Artikel:</b>	Ein wichtiger Zeuge für die beseligenden Wirkungen der katholischen Religion
<b>Autor:</b>	F.J.F.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-538401">https://doi.org/10.5169/seals-538401</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ein wichtiger Zeuge für die beseligenden Wirkungen der katholischen Religion.

Mitgeteilt von F. J. F.

Vor nicht langer Zeit wurde ich auf ein interessantes Buch aufmerksam gemacht, welches im Jahre 1898 zu Paris gedruckt wurde und einen so beispiellosen Erfolg erzielte, daß in einem Zeitraum von 12 Monaten nicht weniger denn 75 Auflagen nötig wurden. Seit einem Jahre besitzen wir eine brillante deutsche Übersetzung unter dem Titel: „Rettendes Leiden“ (La bonne souffrance) von François Coppée, Mitglied der franz. Akademie, autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von Bernhard Mayer, Verlag von Franz Kirchheim, Mainz. Dieses Buch habe ich mit höchstem Interesse gelesen. Da es noch neu und wahrscheinlich wenig bekannt ist, so glaubte ich, den Lesern der „Pädagogischen Blätter“ einen Dienst zu leisten durch Darbietung einiger Lesefrüchte. Der Verfasser nennt das Buch selber seine „Bekehrungsgeschichte.“

Doch zuvor eine kurze Antwort auf die Frage: Wer ist denn dieser Verfasser? Franz Coppée ist der beliebteste französische Dichter der Gegenwart, „ein universelles Talent, in dessen Schriften der Lyriker, Epiker, Dramatiker und Prosaiker sich den Rang streitig machen,“ wie der gewandte Übersetzer wohl ohne Übertreibung sagen konnte. Geboren am 26. Januar 1842 in Paris, war Coppée der Sohn eines niedern Staatsbeamten im Kriegsministerium. Nachdem er als „fauler, doch auch schwacher und fränklicher Schüler“ einige Gymnasialklassen absolviert hatte, kehrte er dem Studium den Rücken, um die Familie besser unterstützen zu können. Im Bureau eines Architekten, nachher an der Stelle seines verstorbenen Vaters, suchte er durch emsiges Privatstudium die Lücken seines Wissens auszufüllen. Besonderes Interesse hatte er an der Poesie. „Ich schrieb alle möglichen Sachen, Novellen, Dramen, besonders aber Verse. Später habe ich diese Erzeugnisse der Muse verurteilt.“ Mit 24 Jahren gab er seine erste Gedichtsammlung heraus. Im Jahre 1869 trat er im „Odeon“ mit dem einaktigen Drama „Le Passant“ auf, gefördert mit einem großartigen Erfolg. Coppée war über Nacht eine Berühmtheit geworden. Jetzt konnte er seine Beamtenstelle aufgeben: aber der Umgang mit der Pariser Künstler- und Theaterwelt wirkte verderblich auf ihn.

Die 10 Jahre (1875–85) waren schriftstellerisch die fruchtbarsten. Im Jahre 76 wurde er Ritter der Ehrenlegion; im Jahre 84 kam er als Membre de l'Académie française in die Zahl der 40 Unsterblichen.

Seine Sujets suchte er mit Vorliebe unter den armen, kleinen Leuten; Krämer, Arbeiter, Beamte, Soldaten, Ammen, die verschämten Armen, die Unglücklichen sind seine Helden und Heldinnen. Sein Zweck ist, Mitleid zu erwecken und dadurch zu nützen. Dem Christentum steht er vollständig gleichgültig gegenüber. Der Übersetzer fügt seinen längern biographischen Notizen die Bemerkung hinzu: „Der Ungläubige versteht es nicht, daß ein so bedeutender Schriftsteller wieder gläubig wird, man bezweifelt die Aufrichtigkeit seiner Bekehrung. Möge der Leser vorurteilsfrei die Gesinnungen Coppées aus diesem Buche kennen lernen; glaubwürdige Zeugen versichern, daß sein Leben mit seinen Worten im Einklang steht.“

Das Buch „Rettendes Leiden“ besteht aus einer Reihe von Zeitungsartikeln, in unnachahmlich schöner Prosa geschrieben, die aber Blatt für Blatt den genialen Dichter verraten. Der Verfasser nennt sie Skizzen; man könnte sie auch geistreiche Plaudereien heißen. Die meisten seiner Artikel vom Jahre 97 schrieb er „mit fieberzitternder Hand, einen Arm auf das Kopftisken gestützt, eingeschnürt in Verbände, das lebende Bild einer Mumie des alten Ägyptens.“ Der Dichter mußte nämlich zweimal sich einer lebensgefährlichen Operation unterziehen. Und da ist es nun eben so interessant für uns zu vernehmen, wie diese Leidenszeit für ihn eine Gnadenzeit, wie dieses Leiden für ihn in Wahrheit eine „bonne souffrance,“ ein gutes Leiden, ein rettendes Leiden wurde.

„Im Laufe des letzten Jahres, nachdem eine Reihe schwerer Krankheitsfälle mich zweimal an den Rand des Grabs brachten, habe ich die Erfüllung meiner Pflichten als kathol. Christ wieder aufgenommen, was ich seit früher Jugendzeit unterlassen hatte.“ So der Dichter selbst in seinem herrlichen Vorwort. Zwei Gedanken sind es, die er mit rührendem Freimut oft wiederholt: Der Stolz habe ihn von Gott losgetrennt, und die Demut sei die notwendigste Tugend eines Christen. Sehr schön bezeichnet er den Zweck, den er bei Veröffentlichung seines Buches im Auge hatte. „Vielleicht wird es auch über die Kreise meiner Gesinnungsgegenossen hinaus für die große Zahl derjenigen nutzbringend sein, die den Glauben ihrer Kinderjahre verbllassen ließen. Was der Sinnenrausch der Jugendjahre diese Unglücklichen nicht vermissen ließ, sie vermissen es gegen das Ende ihres Lebens, ohne dann, wie es so häufig geschieht, den Mut und die Willenskraft zu besitzen, von Gott die Gnade des Glaubens zu erflehen. Besonders für solche unentschlossene Charaktere, welche gleichsam an der Schwelle des Glaubens Halt machen, will ich in der Einleitung in kurzen Bügen die Vorgänge schildern, welche die moralische Umwälzung in mir bewirkten. Lange Zeit habe ich in der-

selben Unentschlossenheit gelebt und gelitten. Möchten sie wie ich baldige Erlösung von ihren Zweifeln in der Rückkehr zum Glauben finden. Das ist der Wunsch, der mich bei Veröffentlichung meiner Bekährungsgeschichte geleitet hat."

Ursprünglich christlich erzogen, nach der ersten hl. Kommunion längere Zeit die religiösen Pflichten mit kindlichem Eifer verrichtend, wurde der Jüngling durch die Verirrung des jugendlichen Alters und durch die Scheu vor gewissen Geständnissen von seiner frommen Gesinnung abgebracht. Bücher, Worte und Beispiele, die seinem Stolze und seiner Sinnlichkeit schmeichelten, taten ebenfalls das Ihrige, um ihn in religiöser Hinsicht ganz gleichgültig zu machen. Er habe oft mit gedankenlosem Leichtfönn über religiöse Dinge geschrieben — das widerfußt er — aber eine Gotteslästerung werde man in seinen Schriften vergebens suchen. Keines der bekannten philosophischen Systeme konnte ihn befriedigen; der seichte, widerspruchsvolle Rationalismus ließ ihn ab. Der Glaube an einen lebendigen und gerechten Gott war für ihn zu jeder Zeit ein Bedürfnis. Oft stellten sich Gewissensbisse ein. Beim Gedanken an sein Ende war er mit sich selbst nicht zufrieden. Das Gefühl einer schweren Schuld beschlich ihn. Über Charakter Schwäche und Menschenfurcht stellten seiner Bekährung die größten Schwierigkeiten entgegen. Ein offenes Geständnis seiner Schuld, ein vernehmbares Wort der Verzeihung schien ihm allein dem Tode seine Schrecken nehmen zu können.

Da, im Januar 1897, hatte er die erste Operation zu bestehen. Er erkannte die Gefahr, dachte sogar an einen Beichtvater, falls es schlimm werden sollte. Doch die Operation gelang, und die Hoffnung auf baldige, völlige Genesung ließ ihn jeden Gedanken an eine Sinnesänderung vergessen. Im Juni wurde ein zweiter operativer Eingriff nötig. Dieser Rückfall verurteilte ihn zu einer schmerzlichen Regungslosigkeit für lange, lange Tage. Es waren harte, schreckliche Tage der Prüfung, aber sie wurden Tage des Heiles. Jetzt wandte er sich ernsten Gedanken zu. Es kam der Priester. Der Dichter beichtete mit Tränen der Reue im Auge und empfing die Absolution mit unaussprechlichem Troste. Kommunizieren wollte er nicht, weil er sich nicht würdig fühlte. Der Priester drängte nicht, weil keine Lodesgefahr vorlag. „Beten Sie nur,” sagte er, „und lesen Sie das Evangelium.“ „Wochen, Monate lang habe ich so mit dem Evangelium gelebt. Nach und nach gewann jede Zeile dieses hl. Buches Leben für mich und wurde mir Zeuge für seine Wahrheit. Ja, aus allen Worten des Evangeliums leuchtete mir die Wahrheit wie ein heller Stern entgegen. Ich fühlte ihren Pulsschlag

wie den meines Herzens. Warum sollte ich in der Folge nicht an Wunder, an Geheimnisse glauben, nachdem ich in meinem Innern eine so tiefe und wunderbare Umwandlung wahrgenommen habe? Meine Seele war blind dem Lichte des Glaubens; gegenwärtig schaut sie es in all seinem Glanze. Sie war taub dem Worte Gottes; heute hört sie es in seiner überzeugenden Süßigkeit. Gelähmt war sie durch Gleichgültigkeit; heute erhebt sie sich in kühnem Fluge aufwärts."

„Körperlich geschwächt gehe ich aus meiner letzten Krankheit her vor, dazu bestimmt, wahrscheinlich bis an das Ende die harte Knechtschaft einer geschwächten Gesundheit zu tragen. Seitdem ich aber das Evangelium gelesen, ist Ergebung, Ruhe und Mut in mein Herz eingefehrt. Früher sah ich trostlos in die Zukunft. Das einsame Greisenalter ohne den Reiz des Genusses erschreckte mich. Heute, da es mich vor der Zeit niederdrückt, nehme ich es mit festem Mute an. — was sage ich? — mit Freuden! Ich wünsche ja nicht Schmerzen und Tod herbei; aber ich fürchte sie auch nicht mehr, nachdem ich im Evangelium leiden und sterben gelernt.“

Mit den religiösen Kenntnissen musste der Dichter von vorne anfangen. Er las apologetische Schriften und die Werke der hl. Kirchenlehre; er betete beständig um die Demut und das Vertrauen der Armen im Geiste, damit er alles willig annehme und verstehe. Ein gebieterisches Verlangen drängte ihn zu Gott. Gegen Ende Oktober wurde seine Aussöhnung mit Gott endgültig besiegelt. Er kommunizierte. — Des weitern kommt der Dichter selbst auf das Misstrauen zu sprechen, das man seiner Bekhrung annoch entgegenbringe, weil er sich äußerlich so wenig verändert habe. Er meint, er selbst wisse am besten, was in ihm vorgegangen sei. Ein Grund dieser geringen Veränderung möge übrigens in der tiefen Stufe christl. Vollkommenheit liegen, auf welcher er sich befindet. „Der Wille ist gut; mit rücksichtsloser Strenge beurteile ich mein Tun und Lassen. Die ich liebte, liebe ich heute inniger um Gottes willen. Täglich bestrebe ich mich, noch liebenvoller und besser zu werden.“

„Das sind für mich die schönsten Augenblicke, in denen ich mit Gott in Verkehr trete. Im Geiste lege ich ihm mein zerknirsches Herz zu Füßen; ich bringe ihm meinen guten Willen für die Zukunft zum Opfer dar und erslehe von ihm jene Glückseligkeit, von der er uns bisweilen schon auf dieser Welt einen süßen Vorgeschmack giebt. Wo schlägt auf der weiten Welt eine glücklichere Stunde als die, in der man betet, in der man sich in der Gegenwart Gottes befindet! Tausendsach gesegnet sei das Leiden, welches mich in die Arme des himml. Vaters zurückgeführt!“

Das sind so die Hauptgedanken aus der prächtigen Vorrede zu dem Buche: „La bonne souffrance.“ Es folgen sodann 18 verschiedene Skizzen, Zeitungsartikel, die unter sich in keinem engern Zusammenhange stehen, wie schon die einzelnen Titel: Brotteuerung, der Fluß, die Missionäre, Erinnerungen an die Mutter, mein schönstes Jahr, der hl. Vinzenz von Paul, Aschermittwoch, Kindheit und Gebet, Bekenntnisse und Beichte u. s. w. genügend anzeigen. Aber alle — mit Ausnahme des ersten, der vom April des Jahres 97 datiert ist — sind von einem so wohltuenden Freimut des christl. Bekenntnisses durchweht, sind so voll herrlicher, origineller Gedanken in so schönem Sprachgewande, daß man jedesmal nur die Kürze lebhaft bedauern muß. Auf jeden Fall wird keiner, der diese prächtigen Kabinetstücklein durchlesen hat, an der aufrichtig katholischen Gesinnung des Autors zweifeln.

Oder klingt es etwa wie Heuchelei, wenn er am 25. Nov. 97 „eine fromme Beterin“ aus den untersten Schichten des Volkes in der Kirche schildert und dann meint: „O Glaube der Schwachen, du einziger Schatz, du letzter Trost für das geprüfte Menschenherz! Die dich bekämpfen, dich zu vernichten suchen — welch verbrecherische Schuld laden sie auf sich! Und ich selbst, durch Stolz geblendet, leistete Mithilfe, Ironie und Spott waren meine Waffen. „Ich will dir nachfolgen, schlichte Tochter des Volkes, dir, die du mit unerschütterlichem Vertrauen in dem von so vielen gemiedenen Tempel Gottes hinkniest, stark durch deinen kindlichen Glauben an Christus, dir, meine Schwester, die ich beneide, die mir ein so schönes Beispiel gegeben.“

Mit welch seiner, kostlicher Ironie zieht er im März 1898 gegen die Entchristlichung der Schule zu Felde! „Jene Herren, welche sich wohl deshalb Freidenker nennen, um damit ihre Unfähigkeit im Denken, ihre brutale Unduldsamkeit besser zu verdecken, können stolz auf die Erfolge sein, welche sie im Laufe der letzten 20 Jahre erzielt haben. Länger kann es nicht sein, denn täusche ich mich nicht, so wurde vor ungefähr 20 Jahren das Kruzifix offiziell von der Liste der vorgeschriebenen Schulutensilien gestrichen. Nun, im Himmel wird man vielleicht diesen Beschuß nicht so tragisch aufgefaßt haben, wenn er auch von einem hochwohlgeblichen Gemeinderat ausging. Und dann, sollte ein Gemeinderat nicht auch einmal einen klugen Einsatz haben können? Warum sollte eine Tabelle der Maße und Gewichte nicht viel wichtiger und erbaulicher sein, als ein Kruzifix? Besonders, wenn man berücksichtigt, daß die Kinder im Interesse der herrschenden Trunksucht nicht frühzeitig genug mit der hohen Bedeutung des Maßkruges bekannt gemacht werden können.“

Was den Katechismus angeht, so hat man, wie allgemein bekannt, eine ähnliche Entscheidung getroffen. Ein solches Denkmal des Fanatismus und des Überglaubens mußte aus der Schule entfernt werden. Etwas Geistreicheres mußte an seine Stelle treten. Kleine Lesebücher wurden verfaßt, welche den jungen Staatsbürger über seine Menschen- und Staatsrechte aufklären sollten. Leider stand oft das Verständnis ihres Inhaltes im umgekehrten Verhältnis zu dem Bildungsgrade dieser Staatsbürger, von denen viele den Gebrauch und Zweck des Taschentuches noch nicht kannten, andere den Schwierigkeiten einer hinten zuzuknöpfenden Hose noch nicht gewachsen waren und deshalb Schlichthosen trugen.

Aus Neugierde habe ich einige dieser Machwerke durchblättert. Im allgemeinen empfehlen sie sich durch ihre nichtssagende Albernheit."

„Wahrhaft teuflisch.“ schreibt der Dichter in heiliger Entrüstung, „wahrhaft teuflisch ist das Beginnen jener Freyler, welche dem Volke den Glauben und den Trost des Gebetes rauber möchten.“

Über das Gebet und über das Leiden spricht er an andern Stellen geradezu, wie ein gewiegter Geistesmann. Und dann die schöne Apologie der Beichte! „Staunenswert und bewunderungswürdig, so lauten seine Worte, ist doch die geheimnisvolle Macht des Bußsakramentes! In ihm allein findet das gequälte Menschenherz den Trost, den es anderswo vergebens sucht. Rüchhaltlos würde die Welt die Bedeutung der Beichte anerkennen, wenn nicht gerade hier die größte Unkenntnis und blindes Vorurteil jedem bessern Einsehen sich entgegenstellten.

Unglückseliger, der du bei jedem Schritt beinahe hinsinkst unter der schweren Last, die dein Gewissen bedrückt, tritt hinzu, lege ab die falsche Scham. Deine Furcht ist unbegründet. Du brauchst nicht zu fürchten, daß der Unbekannte, den du zum Vertrauten erwählst, Abscheu und Ekel bei deinem Geständnis empfinde. Du brauchst nicht in Sorge zu sein, daß er dein dunkles Geheimnis verrate. Seine Lippen sind für immer durch das Beichtsiegel geschlossen. Im Schatten des Beichtstuhles kann er nicht einmal deine Züge unterscheiden: er wird dein Erröten nicht sehen. Sprich also ohne Zurückhaltung, gestehe ihm deine ganze Schuld. Mit väterlicher Nachsicht wird er dir antworten, nur von Barmherzigkeit und Verzeihung wird er zu dir reden. Natürlich wird er von dir verlangen, daß du das begangene Unrecht wieder gut machst. Wenn es jedoch nicht mehr möglich ist, so wird dein zerknirschtes Herz und dein aufrichtiges Geständnis ihm genügen. Er wird dir als Buße einige kurze Gebete auferlegen: er wird seine Hand über dich erheben, einige lateinische Worte aussprechen, und du wirst dich entfernen,

freigesprochen von deiner Schuld, innerlich getröstet, erleichtert, selig, als  
wüssten dir Engelflügel."

Ich glaube, einem Manne, einem so hochgefeierten französischen Dichter, der in einem vielgelesenen Pariser Blatt so zu schreiben wagt, einem solchen Manne muß es ernst sein mit seiner Sinnesänderung. Wie es scheint, hat das Buch auch schon seine guten Wirkungen gehabt. „Gleich nach Veröffentlichung dieser Skizzen,” schreibt der Dichter selber, „hat ihre offene Sprache, wie mir versichert wurde, mehr als eine Seele getroffen und zum Kreuze zurückgeführt, Seelen, welche seit langer Zeit dem Unglauben verslassen waren.“ Coppée ist erfreut darüber, aber nicht überrascht. Denn viele wenden sich doch von dem herrschenden Materialismus und den falschen philosophischen Systemen mit Ekel ab, meint er, obwohl die Meisten dann aus Stolz bei ihrem Suchen nach Wahrheit auf halbem Wege stehen bleiben. „Könnten doch alle diese Unentschlossenen aus diesen Blättern sehen, wie glücklich ich bin, des Heiligtums Schwelle überschritten zu haben! O daß doch mein Beispiel, mein Glaubensbekenntnis sie über diese Schwelle drängen und in den Schoß der Kirche zurückführen möchte.“ Dieser Herzenswunsch des Dichters muß auch der unsrige sein. Nehmen wir damit Abschied von dem außerordentlichen Mann und seinem Buche, hocherfreut über das Walten der göttlichen Gnade und Wahrheit, wie es sich da in dem Herzen eines großen Freigeistes wieder einmal so wunderbar gezeigt hat. Misericordia et veritas obviaverunt sibi. Ps. 84,11. Barmherzigkeit und Wahrheit begegneten sich.

## Pädagogisches Allerlei.

1. Ein Hamburger Lehrer, W. Puls, regt in einem Aufsatz der „Hamburg. Schulzeitung“ die Einrichtung sogenannter Stadtkolonien an. Darunter versteht er Obdach bietende Tummelplätze außerhalb der Stadt, wo die Schulkinder während der Ferien den ganzen Tag, in der Schulzeit die Sonntage und freien Nachmittage zubringen können, während sie den Nachtaufenthalt immer bei den Eltern nehmen. Bei jeder Stadtkolonie solle eine Volksküche eingerichtet werden. Daneben sollen die Ferienkolonien für die bedürftigsten Kinder bestehen bleiben; für diese werden auch die Stadtkolonien als Vor- und Nachkuri empfohlen.

2. Wie an verschiedenen anderen Universitäten, so werden auch an der Hochschule in Marburg in den Monaten Januar, Februar und März des nächsten Jahres Vorlesungen für Volksschullehrer abgehalten werden. Es sind bereits drei Professoren für die Sache gewonnen. Gelesen wird: „Deutsche Sprache und Litteratur“ Herr Professor Schröder; „Kulturgeschichte des 16. bis 19. Jahrhunderts“ Herr Professor von Below, und „Psychologie“ Herr Professor Natorp. Das Honorar für sämtliche Vorlesungen beträgt nur sechs Mark.